

## Auszug aus dem Buch Talentopia 2, die zwei Zeitlinien

(So ähnlich kann ein Talentcoaching ablaufen).

### Der Talentcoach

Markus sass an einem kleinen Tisch im Garten seines Lieblingsrestaurants, der Blick schweifte über den sanft fliessenden Fluss in der Limmatcity. Vor ihm spielten Kinder, und für einen Moment entführte ihn der Anblick zurück in seine Kindheit auf dem elterlichen Bauernhof – ein blitzartiger Gedanke, der ihn lächeln liess. In wenigen Minuten würde hier ein neuer Kunde eintreffen: Martin Zraggen, ein Mann Mitte vierzig, der um einen Termin gebeten hatte. Vor zwei Tagen war eine dringende E-Post bei Markus eingegangen, gefolgt von einem Anruf. Martin stand kurz vor einem Burnout, wusste, dass sich etwas ändern musste, doch der Weg dorthin war ihm unklar.

Markus war Talentcoach in der Konsumwelt – er half Menschen, ihr Leben zum Positiven zu wenden. Gleichzeitig rekrutierte er hier für Talentopia. Er selbst, der Zwillingbruder von Mark, hatte ein Beratungsunternehmen gegründet, das Menschen dabei unterstützte, ihre verborgenen Talente zu entdecken. Denn Markus war überzeugt: Jeder trägt angeborene Fähigkeiten in sich, doch sie zu finden, war oft eine Herausforderung. Als erfahrener Tanzlehrer und Bewusstseinstrainer besass er ein feines Gespür für Menschen und ihre Begabungen.

Wie Mark und Sue gehörte auch Markus zu den Talentianern – einer Gemeinschaft, die aus einer Vision entstand: die menschliche Entwicklung durch Talentförderung auf ein neues Level zu heben. Anfangs stiess diese Bewegung auf Widerstand des etablierten Systems, doch mit der Zeit setzten sich die Talentianer durch ihre positiven Taten immer mehr durch. Heute sind sie in der Konsumwelt allgegenwärtig, auch wenn sie in manchen Ländern noch bekämpft werden.

Dann ein kurzes Vibrieren am Handgelenk – sein GK der Gesundheitskommunikator meldete, dass der Termin in zwei Minuten begann. Fast zeitgleich näherte sich ein Mann.

«Guten Tag, Herr Fischer, ich bin Martin Zraggen.»

Markus erhob sich und bot Martin die Faust zum Gruss an – eine Geste, die sich seit den grossen Plandemien in den 20er Jahre anstelle des Händedrucks teilweise eingebürgert hatte.

«Guten Tag, Herr Zraggen, es freut mich sehr, Sie persönlich kennenzulernen», sagte Markus und deutete auf den freien Stuhl.

«Vielen Dank, dass Sie mir so kurzfristig einen Termin ermöglicht haben. Es freut mich ebenfalls, Sie kennenzulernen. Ein Freund, Sebastian Kuhn, hat mich auf Sie aufmerksam gemacht. Er war auch bei Ihnen.»

Markus nickte. «Ja, an Sebastian erinnere ich mich gut. Wir stehen noch immer in Kontakt. Geht es Ihnen ähnlich wie damals Sebastian?»

«Man könnte es auch Lebensunzufriedenheit nennen», antwortete Martin. Die Bedienung unterbrach kurz, und beide bestellten einen Espresso. Dann fuhr Martin fort: «Eigentlich habe ich alles: eine wunderbare Frau, gesunde Kinder und genug Geld, um gut zu leben. Doch trotzdem fehlt mir etwas. Meine Arbeit bereitet mir schon lange keine Freude mehr. Manchmal frage ich mich, ob sie mir jemals wirklich Spass gemacht hat. Natürlich könnte ich einfach den Arbeitgeber wechseln und hoffen, dass es dort besser wird. Aber ich glaube, das Problem liegt tiefer. Ich weiss nicht, ob ich meinen Beruf überhaupt noch ausüben möchte. Plötzlich sehe ich keinen Sinn mehr darin. Nur um das tägliche Leben zu finanzieren, möchte ich nicht acht bis zehn Stunden am Tag einer Tätigkeit nachgehen, die sich für mich sinnlos anfühlt. Meine Lebenszeit ist mir zu kostbar.»

Markus nickte verständnisvoll. «Das ist eine wertvolle Erkenntnis. Viele Menschen kommen nie so weit wie Sie jetzt.»

Martin fuhr fort: «Leider weiss ich nicht, wie ich sonst meinen Lebensunterhalt bestreiten könnte. Auf Anraten meiner Frau war ich bereits bei einem Jobcoach. Er fragte mich nach meinen Wünschen für einen neuen Beruf, doch ich konnte ihm keine Antwort geben. Diese Beratung brachte also nichts. Dann sprach ich zufällig mit Sebastian darüber. Er meinte, da helfe nur noch ein Talentcoach – und hat mir Sie empfohlen.»

Markus hörte aufmerksam zu und sagte dann: «Martin, ich darf Sie doch so nennen?» Martin nickte zustimmend. «Sebastian hat recht. Die meisten meiner Klienten stehen vor ähnlichen Herausforderungen wie Sie. Ich erkläre Ihnen kurz, wie wir gemeinsam eine Lösung finden können. Zuerst schauen wir uns Ihren echten Lebenslauf an.»

Martin runzelte die Stirn: «Meinen echten Lebenslauf?»

Markus lächelte: «Ja, Ihren ungeschönten Lebenslauf – nicht den, den die meisten Menschen in ihren Social-Media-Profilen präsentieren.»

«Ach so», grinste Martin.

«Anhand dessen suchen wir in Ihrer Kindheit, Jugend und im Berufsleben nach Talenten und Tätigkeiten, die Ihnen Freude bereitet haben. Wir durchforsten längst vergessene Spuren aus Spiel, Sport und Freizeit. Diese Hinweise

analysieren wir gemeinsam. Danach listen wir Ihre Tätigkeiten und Erfahrungen auf – auch die aus der Jugendzeit. Schliesslich suchen wir nach Ihren Träumen und den Träumen, die Sie aufgegeben haben. Diese drei Bereiche stellen wir einander gegenüber und finden Schnittmengen, aus denen wir Ihre neue Tätigkeit entwickeln. Zum Glück leben wir heute in einer Zeit, in der fast jede Tätigkeit möglich ist und ihre Kunden findet.»

Martin staunte: «Das klingt so einfach.»

Markus lächelte: «Ganz so leicht wird es erfahrungsgemäss nicht sein. Sonst wären Sie längst selbst darauf gekommen.»

Martin antwortete: «Da haben Sie sicher recht. Deshalb möchte ich mich von Ihnen coachen lassen.»

Markus erwiderte: «Das werden Sie sicher nicht bereuen. Alle meine Klienten waren nach dem Coaching um ein Vielfaches glücklicher in ihrem Job und Leben – weil sie endlich etwas tun konnten, das ihrem Inneren Wunsch und ihren angeborenen Talenten entspricht. Ich schlage vor: Wir treffen uns am Montagabend um 18.30 Uhr in meinem Büro. Schauen Sie sich am Wochenende mit Ihrer Frau meine Angebote auf der Homepage an. Sollte mein Honorar zu hoch sein, kann ich Ihnen auch einen von mir ausgebildeten Junior-Coach vermitteln.»

Martin nickte: «In Ordnung, das mache ich gerne.» Er trank seinen Espresso aus, stand auf und sagte: «Dann wünsche ich Ihnen ein schönes Wochenende und bis Montag.»

Markus nickte zurück: «Danke, Ihnen auch.» Martin verliess die Terrasse.

Markus bezahlte und schlenderte auf dem Heimweg am Fluss entlang. Er genoss die ersten kräftigen Sonnenstrahlen des Frühlings, atmete den Duft der Erde ein und lauschte dem Gesang der Vögel.

\*\*\*

Am Montagabend, pünktlich um 18.30 Uhr, klopfte es an der Fenstertür des Büros. Das Büro lag in der Limmatcity, in einer Plusenergiesiedlung mit Flussblick, die von vielen Talentianern bewohnt wurde. Die dreistöckigen Mehrzweckgebäude beherbergten Büros, Wohnungen und Gewerbe. An den Fassaden spross viel Grün, und erste Blüten öffneten sich. Vor und zwischen den Gebäuden säumten Sträucher, Blumen und Gräser die Wege. Markus erhob sich, öffnete die Tür und begrüßte Martin mit einem freundlichen Lächeln.

«Konnten Sie das Wochenende gut nutzen?», fragte er zum Einstieg.

Martin erwiderte: «Guten Abend, Markus. Ja, ich habe viel nachgedacht und die ganze Situation mit meiner Frau besprochen. Wir sind uns einig, dass ich das Talentcoaching mit Ihnen machen möchte.»

Markus deutete auf den gegenüberliegenden Stuhl am Besprechungstisch. Gemeinsam setzten sie sich, und Markus fuhr fort: «Das freut mich sehr. Ich nehme an, Sie möchten so bald wie möglich starten?»

Martin warf einen Blick auf seinen GK am Handgelenk und nickte.

«Dann schlage ich nächsten Freitag um 14.00 Uhr vor.»

«Das passt gut», bestätigte Martin.

«Dann beginnen wir an diesem Tag. Hier ist noch der Vertrag.» Er reichte Martin das A4-Blatt. Martin las es aufmerksam, unterschrieb sofort und gab es zurück.

«Vielen Dank», sagte Markus.

«Zur Vorbereitung können Sie ihren Lebenslauf noch einmal auf den neuesten Stand bringen. Überlegen Sie auch, wo vielleicht etwas geschönt wurde.» Mit diesen Worten stand Markus auf, ging um den Tisch herum zu Martin, der ebenfalls aufstand, um sich zu verabschieden.

«Dann sehen wir uns am Freitag um 14.00 Uhr. Ich wünsche Ihnen eine schöne Woche», sagte Markus.

«Danke, gleichfalls. Ich bin gespannt auf Freitag. Auf Wiedersehen, Markus», erwiderte Martin und ging.

\*\*\*

Freitagnachmittag, 14 Uhr. Martin klopfte an die heute offenstehende Fenstertür. Markus rief ihm zu: «Kommen Sie rein!» und ging ihm entgegen.

«Hallo Markus», begrüßte Martin ihn.

«Übrigens, ist es Ihnen recht, wenn wir uns duzen?», fragte Markus.

«Ja, gerne», antwortete Martin.

«Dann lass uns beginnen. Zuerst schauen wir uns deinen Lebenslauf an. Ich habe ihn gelesen, aber ich möchte, dass du ihn mir persönlich erzählst.»

Martin nickte und begann: «Ursprünglich habe ich Elektromonteur gelernt, arbeite aber schon lange im Innendienst einer Elektroinstallationsfirma. Genau

dieser Job erfüllt mich seit einiger Zeit nicht mehr. Ich muss mich jeden Tag regelrecht zur Arbeit schleppen. Anfangs habe ich gar nicht verstanden, was los ist. Mein Energielevel auf dem Gesundheits-Tracker sank immer weiter, und ich fühlte mich ausgelaugt. Schliesslich ging ich zum Arzt, der mich untersuchte. Er fand nichts, ausser Burnout-Symptomen – etwas, das heutzutage viele Menschen betrifft. Er riet mir dringend, etwas dagegen zu unternehmen, da die Symptome stark seien. Er vermutete, dass der Beruf die Ursache ist, weil die meisten Menschen im Job gestresst sind. Erst da wurde mir klar, dass ich mich wegen der Arbeit nicht mehr wohlfühle. Die Tätigkeiten, die ich ausführe, könnte genauso gut eine KI erledigen, denn es sind immer wieder ähnliche Aufträge zu berechnen. Plötzlich sah ich keinen Sinn mehr in meiner Arbeit. Wenn ich zurückdenke, bin ich mir nicht sicher, ob ich jemals einen Sinn darin gesehen habe. Früher habe ich einfach nicht darüber nachgedacht.»

Markus nickte verständnisvoll. «Ja, das ist wohl das typische Alltagsbewusstsein, das uns gefangen hält. Wir leben in einer von allen akzeptierten Standardrealität. Sie entsteht vor allem durch das Bildungssystem, die Religion und überlieferte Traditionen. Deshalb gibt es von Land zu Land Unterschiede in den Gesellschaften – wie etwa das Kastensystem in Indien oder die urdemokratische Schweiz. Diese Standardrealität erleichtert das Zusammenleben, weil sie von allen als «die Realität» anerkannt und akzeptiert wird. Obwohl jeder in seiner eigenen Realität lebt, gibt uns die Standardrealität vor allem Sicherheit. Wir tragen täglich zwischen 70.000 und 90.000 Gedanken in uns – ein unaufhörliches Fliessen, das unsere Wirklichkeit formt. Ganz einfach gesagt: Was wir heute denken, prägt morgen, in Wochen oder Monaten, unsere Realität. Diese «Standardrealität oder Matrix» beeinflusst auch unser Bewusstsein. Wir wachsen in ihr auf, richten uns nach ihr und formen so unser Bewusstsein, das von bestimmten Werten geprägt ist. Doch Vorsicht: Wenn wir diese Werte einfach übernehmen, leben wir womöglich das Leben unserer Eltern – was gut sein kann, aber oft auch nicht. Viele Menschen würden davon profitieren, das Standardbewusstsein zu hinterfragen. Will ich wirklich den Beruf oder die Ausbildung wählen, die meine Eltern für mich vorgesehen haben? Ist das auch mein Wunsch?

Schon in jungen Jahren prägt uns unser Umfeld. Wir übernehmen Werte von Eltern, Lehrern und Bekannten – meist ohne sie zu hinterfragen. Doch manche dieser Werte können unsere persönliche Entwicklung bremsen. Mit der Zeit verändert man sich, und plötzlich gerät man in Konflikt mit den übernommenen Vorstellungen. Man merkt, dass der Job nicht passt, die Arbeit sinnlos erscheint. Wer dann nicht handelt, läuft Gefahr, in ein Burnout oder Boreout zu rutschen.»

Martin nickte zustimmend.

Markus fuhr fort: «Lass uns mit deiner Kindheit beginnen. Damit dir das leichter fällt, erzähle ich dir eine Episode aus meiner eigenen Kindheit.» Martin nickte erneut.

«Ich wuchs auf einem Bauernhof mit zwei Geschwistern auf. Ich war ein Träumer – meine Lehrerin nannte mich ‚Wolkenbuzzli‘ und ‚Schlafwagenkondukteur‘.»

Martin musste lachen, und auch Markus schmunzelte. «Ich war wirklich ein Träumer. Ich spielte gern mit Lego, baute oft grosse Raumschiffe, bei denen ich fast alle Bausteine einsetzte. Auch an meiner Modelleisenbahn tüftelte ich viel. Bei beiden Beschäftigungen ging es darum, etwas zu erschaffen. Im Sommer spielte ich mit den Nachbarskindern Tischtennis, Federball, Fussball und Krocket. Später trat ich dem örtlichen Turnverein und dem Blasmusikverein bei. So, nun hast du ein Beispiel. Erzähl mir doch von deiner Kindheit.»

«Okay», begann Martin, «ich wuchs in einer Arbeiterfamilie auf. Mein Vater war Mechaniker, meine Mutter Verkäuferin. Ich war Einzelkind. Natürlich spielte ich auch Fussball mit den Nachbarskindern. Wir lebten in einer Mehrfamilienhaussiedlung, und ich fuhr oft und gern mit dem Bike – in der Nähe gab es eine tolle Strecke. Heute nutze ich das Biken noch immer als Ausgleich zum Bürojob.»

«Was hast du sonst noch gern als Kind gemacht?», fragte Markus.

Martin überlegte kurz. «Mmh, elektronische Geräte und später Computer haben mich sehr fasziniert. Ich glaube, deshalb habe ich auch meinen Beruf gewählt. Als Jugendlicher nahm ich defekte Geräte auseinander, um zu verstehen, wie sie funktionieren.» Dabei schmunzelte er.

Markus hakte nach: «Warst du auch in Vereinen?»

«Ja, ich war bei den Pfadfindern und wurde dort sogar Gruppenleiter.»

Markus nickte und machte sich Notizen.

«Weitere Interessen in deiner Jugendzeit?»

«Mädchen!» Beide lachten herzlich.

«Klar, das ist verständlich, aber das hilft uns gerade nicht weiter», schmunzelte Markus.

Martin erzählte: «Später haben mich smarte Produkte und ihre Möglichkeiten immer mehr fasziniert. Die Kommunikation zwischen damals noch einfachen Handys, Kameras und anderen Geräten – das war spannend. Solche Produkte verkaufe ich auch heute noch.»

Markus notierte eifrig und wandte sich dann einem neuen Thema zu: «Kommen wir zu den Erwartungshaltungen. Ein Beispiel aus meinem Leben: Wie schon erwähnt, spielte ich als Jugendlicher im örtlichen Blasmusikverein, in dem auch mein Vater seit seiner Jugend aktiv war. Mit der Zeit verlor ich jedoch die Freude am Musizieren. Es war ein innerer Kampf. Zuerst vertraute ich mich meiner Mutter an und gestand ihr, dass es mir keinen Spass mehr machte. Schliesslich hielt ich es nicht länger aus und sprach auch mit meinem Vater darüber. Das war nicht leicht – für ihn bedeutete die Vereinsmitgliedschaft sehr viel. Er war wütend, doch ich blieb standhaft und fühlte mich danach wie befreit.»

«Hattest du auch solche Erfahrungen mit elterlichen Erwartungen?», fragte Markus.

Martin überlegte kurz und antwortete: «Ja, meine Eltern wollten, dass ich studiere. Sie wünschten sich für mich mehr Möglichkeiten, als sie selbst hatten. Diese Erwartung spürte ich deutlich. Doch ich entschied mich für eine praktische Lehre, obwohl meine Noten für ein Studium gereicht hätten. Nach einigen Diskussionen akzeptierten sie meinen Entschluss und liessen mich meinen Weg gehen.»

«Gab es während deiner Ausbildung oder im Berufsleben prägende Erkenntnisse? Mir fiel zum Beispiel auf, dass ich oft in guten Teams gearbeitet habe», hakte Markus nach.

Martin kratzte sich nachdenklich am Kopf: «Ich hatte immer gute Vorgesetzte, manche wurden sogar zu Mentoren für mich. Das erklärt sicher, warum ich so lange in meinem Brotjob geblieben bin. Doch heute hilft mir das nicht mehr. Ich fühle mich leer, meine Arbeit erscheint mir nutzlos – im Grunde verkaufe ich nur.»

Markus nickte verständnisvoll und wechselte das Thema: «Was machst du gerne in deiner Freizeit?»

Langsam hellte sich Martins Gesicht auf: «Ich fahre immer noch gerne Mountainbike. Es ist für mich Ausgleich und Sport zugleich.»

«Gibt es noch andere Lieblingsbeschäftigungen?»

«Ausser gutem Essen, einem Glas Wein und angeregten Gesprächen mit Freunden fällt mir nicht viel ein. Moment, doch: Ich helfe Freunden ab und zu, ihre alten Häuser smart zu machen. Das macht mir Spass – das hat mich schon in meiner Jugend fasziniert.»

«Sonst noch etwas?», fragte Markus neugierig.

«Ich spiele gerne Kartenspiele, Onlinespiele und sogar Glücksspiele. Da steckt Suchtpotenzial drin, deshalb halte ich mich zurück und spiele nur selten oder im geschützten Rahmen.»

Markus nickte: «Okay, ich fasse zusammen: Du hast offensichtlich viel Freude am Biken, bist fasziniert vom Einrichten smarterer Geräte und hast ein gewisses «Gambler-Gen».»

Martin wirkte überrascht: «So habe ich mich noch nie gesehen, aber du hast recht! Das klingt sogar spannend. Meinst du, daraus könnte ich etwas machen?»

Markus nickte entschlossen: «Das werden wir herausfinden. Wir haben jetzt drei Lieblingsbeschäftigungen, denen wir deine Fähigkeiten gegenüberstellen. Dann suchen wir nach Schnittmengen und überlegen, welche Tätigkeit beides vereint – und dazu eine passende Marktlücke.»

Martin strahlte immer mehr: «Das klingt richtig cool! Auf diese Idee wäre ich nie selbst gekommen. Ich danke dir jetzt schon von Herzen.»

«Halt, nicht so schnell», mahnte Markus. «Der schwierigste Teil kommt erst noch. Jetzt müssen wir eine Tätigkeit finden, die idealerweise alle drei Lieblingsbeschäftigungen zumindest teilweise abdeckt. Dazu müssen wir sie gewichten. Was machst du am liebsten, was ist dir am wichtigsten von den Dreien?»

Martin dachte nach, seine Augen wanderten kurz nach oben. Dann sagte er: «Ich glaube, das Biken brauche ich. Ohne das wäre ich schon lange ausgebrannt.»

Markus nickte. «Dann ist das die Nummer eins, die smarten Geräte die Nummer zwei und das Gambling die Nummer drei?»

Martin nickte zustimmend. «Ja, so ist es, wenn ich darüber nachdenke.»

«Okay, dann machen wir eine kleine Übung. Wie du weißt, bin ich auch Bewusstseinstrainer. Ich erkläre dir, wie wir vorgehen: Wir gehen beide in einen Entspannungszustand – ich führe dich dahin. Stell dir vor, du bist am Biken. Fühl nach, wie gut sich das anfühlt. Dann wechsele die Vorstellung und sieh dich beim Einrichten eines smarten Geräts. Fühl auch dort nach, wie es sich anfühlt. Zuletzt stell dich vor beim Spielen und spüre nach. Bist du bereit?»

Martin nickte, richtete sich im Sessel auf und versuchte sich zu entspannen.

Markus sprach mit sanfter Stimme: «Schliesse deine Augen und atme einige Male tief durch. Dann stell dir die drei Szenen vor. Danach erzählst du mir, wie

es war.» Martin atmete dreimal tief ein und aus, liess die Anspannung los. Beide sassen einige Minuten still da.

Plötzlich räusperte sich Martin und öffnete lächelnd die Augen.

Markus fragte: «Und?»

«Das war toll, ich fühle mich richtig gut. Ich war am Biken, dann sah ich mich bei einem Freund, wie ich seine Garage smart einrichte. Der Kick danach war aber noch etwas grösser als bei der «Smart-Geschichte». Ich sah mich in einem Casino am Black-Jack-Tisch. Das habe ich vor vielen Jahren erlebt und war ziemlich gut darin.»

Markus notierte eifrig. Dann sagte er: «Martin, versuch es noch einmal. Kannst du dir eine andere Szene mit den smarten Gegenständen vorstellen und das Gefühl dabei nachfühlen?»

Martin schloss die Augen, atmete tief durch. Nach etwa einer Minute öffnete er die Augen wieder und sagte: «Jetzt war das Gefühl etwas stärker als beim ersten Mal. Ich sah mich beim Einrichten eines Fitnessraums, obwohl ich das noch nie gemacht habe.»

Markus nickte. «Sehr gut. Ich denke, wir lassen unsere Einschätzung der drei Gewichtungen so stehen. Deine Gefühle waren beim Biken am stärksten.» Er blickte Martin an. «Das Gambling im Casino bringt verständlicherweise einen starken emotionalen Kick mit sich. Den würde ich nicht überbewerten. Und beim zweiten Versuch war die Smart-Geschichte ja noch etwas intensiver. Vielleicht haben wir sogar einen Hinweis bekommen, in welche Richtung es gehen könnte.»

Martin fragte neugierig: «Wie meinst du das?»

«Nun», antwortete Markus, «du hast einen Fitnessraum gesehen, den du smart eingerichtet hast.»

Martin nickte.

«Dann könnte es sein, dass wir in Richtung Gesundheit und Sport suchen sollten.»

Martin schlug, mehr aus einem Impuls heraus, mit der flachen Hand auf den Sitzungstisch. «Unglaublich, was wir da entdecken», rief er fasziniert.

Markus bremste die aufkeimende Begeisterung leicht: «Vorsicht, wir sollten uns nicht zu früh festlegen. Noch ist alles offen.»

«Schon gut», erwiderte Martin, noch leicht erregt. «Aber beeindruckend ist es trotzdem. Und wie geht es jetzt weiter?»

«Jetzt starten wir mit der Gegenüberstellung.» Markus erhob sich, trat ans Flipchart und zeichnete drei grosse Kreise. Im ersten notierte er die Lieblingsbeschäftigungen, geordnet nach Gewichtung. «Im zweiten Kreis sammeln wir deine Fähigkeiten. Was sind deine Hauptkompetenzen?»

«Gegenstände smart machen, verkaufen, Offerten erstellen und verhandeln», antwortete Martin.

«Und im Bereich Biken? Gibt es da spezielle Skills?»

Martin blickte Markus überrascht an. «Aber natürlich! Mein Bike habe ich komplett smart aufgerüstet. Es sendet alle Daten direkt an meine Homebase.»

«Super», nickte Markus und schrieb «smarte Bikes» auf. «Fährst du immer allein?»

«Oft, aber einmal im Jahr geht's mit Freunden – einer Männerrunde – auf ein Bike-Wochenende. Je nach Planung und Fitness absolvieren wir verschiedene Etappen, manchmal sogar im Ausland.»

«Wer plant und leitet die Touren?», hakte Markus nach.

Martin stockte kurz, fasste sich an den Kopf und sagte dann: «Eigentlich meistens ich. Meine Güte, das ist wieder etwas zum Notieren.»

Markus nickte und schrieb «Bike-Touren planen, organisieren und leiten» in den entsprechenden Kreis.

«Kommen wir zum dritten Kreis: deine Talente. Fällt dir spontan etwas ein, das dir im Alltag leicht von der Hand geht?»

«Ich kann mich gut in ein Problem hineinversetzen und die optimale Lösung finden», antwortete Martin.

«Sonst noch etwas?»

«Nein, auf die Schnelle fällt mir nichts mehr ein.»

«Schauen wir uns deine Lieblingsbeschäftigungen genauer an. Was genau fasziniert dich am Biken?» Martin erzählte lebhaft, was ihn daran begeistert. Danach fuhr Markus fort:

«Jetzt zur Schnittmenge.» Er zeichnete einen vierten Kreis, der die drei anderen verband.

«Hier tragen wir Tätigkeiten ein, die sich aus den Überschneidungen deiner Lieblingsbeschäftigungen, Talente und Fähigkeiten ergeben. Du hast Biken, smarte Gegenstände, Gamblen und das Organisieren von Bike-Touren auf der einen Seite. Auf der anderen stehen deine fundierten Kenntnisse in Smart

Homes, Verkauf, Beratung und Verhandlung. Im dritten Kreis dein Talent, Lösungsfinder. Wir müssen also eine Tätigkeit finden, die Bikes, smarte Technik und einen spielerischen Ansatz verbindet», fasste Markus zusammen.

«Da fällt mir sofort mein smartes Bike ein», rief Martin.

«Ja, aber smarte Bikes kann man heute schon fertig online kaufen», entgegnete Markus.

«Stimmt», gab Martin zu, «aber ich könnte die Smartbikes mit der Homebase, der Haustür und dem Garagentor vernetzen.»

«Gibt es das nicht schon?», fragte Markus.

«Doch, aber vielleicht nicht als Gesamtpaket oder als Service!»

«Könnte man den Gambling-Ansatz oder die Bike-Tourenplanung irgendwie integrieren?», überlegte Markus.

Martin grinste und sagte halb im Scherz: «Smarte Bike-Touren?» Beide lachten herzlich.

Markus sagte: «Das ist gar nicht so abwegig, vielleicht lässt sich diese Idee weiterentwickeln. Aber lass uns für heute Schluss machen. Wir sind schon weit gekommen. Lass das Ganze eine Nacht lang in dir wirken. Wenn es dir recht ist, treffen wir uns morgen wieder und prüfen, ob energetische Talentblockaden vorliegen.»

«Ja, du hast recht», erwiderte Martin. «Darf ich die Flipchart-Notizen mitnehmen?»

«Ja, gerne. Dann sehen wir uns morgen zur gleichen Zeit.»

Martin nickte, griff nach den Notizen vom Flipchart und ging.